

Panorama von Geschichten

Ein schönes und geheimnisvolles Buch. Der schmale Band enthält 12 Geschichten, eine zu jedem Monat, eingeleitet durch Verweise auf bestimmte Ereignisse aus vier Jahrzehnten. Sie haben keinen klar ersichtlichen Zusammenhang mit der Erzählung, auch die meist zu Beginn angefügten Zitate nicht.

Aber durch die Geschichten und die Fakten tut sich ein Reichtum von Welt auf, von menschlichen Möglichkeiten und Situationen. Der Mai-Geschichte beispielsweise wird ein Hinweis auf die Schwarzenbach-Initiative vorangestellt, zum April: "Bei israelischen Angriffen in Gaza werden zehn Zivilisten getötet...". Bei der Erzählung "Die Seegfrörni von 1963" steht ein Verweis, dass in Zürich am 31. Januar 1983 die Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur gegründet worden sei. Was hält diese "Neptunjahre" zusammen, was sind "Neptunjahre" überhaupt?

Die Frage muss ich offen lassen. Auffällig in diesem Panorama von Geschichten sind viele schwierige Beziehungen. Mutter und Tochter (in "Der Zug") warten am Bahnhof auf den Zug, die Tochter fährt mit dem Nachtzug nach Rom, die junge Frau wittert Gefahr, empfängt Warnsignale - warum? In einer andern Geschichte ("Der Kauz") wird Scheu, Entfremdung zwischen Mutter und Tochter beschrieben. "Die alte Frau schmiegt sich in die Strickjacke", nicht in die Arme der Tochter. In "Afrikafieber" erfährt die Frau erst am Tag vor der Beerdigung ihres Mannes, dass dieser, der immer wieder nach Afrika verreiste - des schönen Lichtes wegen wie gesagt wird -, in Algerien eine zweite Frau hatte und auch Kinder. Diesen vermachte er den grössten Teil seines stattlichen Besitzes und nicht der ersten Frau im armen Bergtal. Diese wie andere Erzählungen sind Kürzestromane. Auf wenigen Seiten vermag die Autorin ein ganzes Leben zu beleuchten. In "Der Nerz" beschreibt sie eine ältere jüdische Psychoanalytikerin an einem Regentag in Paris, die Frau wird sichtbar, als Lesende können wir ihr einsames Leben erahnen.

Fragile Beziehungen, Schicksalsschläge grundieren diese Neptunjahre. Doch gibt es auch Gegenbeispiele. Eine Krankheit muss nicht düster sein. Besonders gefällt mir die Geschichte "Augustheilige". Ein alternder "verrückter" Architekt sagt täglich seinen Heiligenkalender her ("Heute ist Sankt Bartholomäus und morgen Sankt Rochus."), er wirkt "vernachlässigt und glücklich", geht in seinem Garten spazieren, pflückt Blumen, sitzt stundenlang vor dem Haus. Und die Erzählerin

mutmasst: "vielleicht bilden die Monotonie seiner Handlungen und das stetige Wiederkehren der immer gleichen, mit ihm zusammen alternden Gesichter für ihn wirklich das Gelände seines Daseins, das sich gemächlich, mit wunderbarer, schwermütiger Ironie auf sein Ende zubewegt."

Die wohltuend schöne Sprache der Autorin macht den Zauber dieses schmalen Buches aus. Anna Ruchat, 1959 in Zürich geboren, im Tessin und in Rom aufgewachsen, ist Übersetzerin, Autorin und Dozentin. Sie lebt in Riva San Vitale und Pavia.

Brigit Keller

Anna Ruchat: Neptunjahre. Erzählungen. Aus dem Italienischen von Barbar Sauser, Limmat Verlag, Zürich 2020

(erschieden in Buchbeilage P.S. 9.10.2020)